

storia angeli
Engel



Geschichten aus der Welt
der Engel

mitarbeiter

entwicklung:

oliver graute, oliver hoffmann und kai meyer

autor:

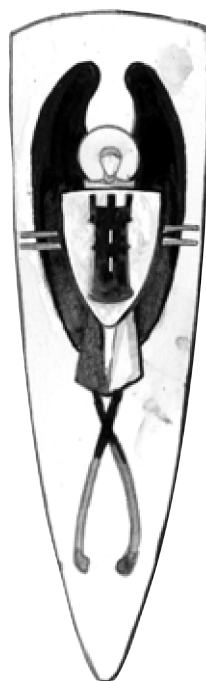
<http://www.feder-galerie.de/> bzw.
<http://wiki.birdsgate.de/moin.cgi/>

illustrationen:

eva widermann und oliver graute

layout und überarbeitung:

sandro isoletta



Alle Namen, Titel, Charaktere und Texte des vorliegenden Werkes sind © Feder&Schwert GmbH 2010. Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck außer zu Rezensionen nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

Fotokopieren und Vervielfältigen ausschließlich zum persönlichen Gebrauch.

Engel und das **Engel-Logo** sind eingetragene Warenzeichen von Feder&Schwert. Alle Rechte vorbehalten.
Die Erwähnung von oder Bezugnahme auf Firmen oder Produkte auf den folgenden Seiten stellt keine Verletzung des Copyrights dar.

Tempfer und Ketzer

„Im Namen Gabriels, bleib stehen, Du gottloser Versucher!“



Der Fliehende warf einen schnellen Blick über die Schulter, schätzte den Abstand zu seinen Verfolgern ein, schnappte hastig nach Luft und rannte weiter. Er wusste, dieser Weg würde ihn direkt zu den Marschen vor den Deichen bringen, plattes Gelände, das keine Möglichkeit bot, um sich zu verstecken. Keine gute Idee. Gar keine gute Idee. Er brauchte einen anderen Fluchtplan. Möglichst schnell.

Er hörte ihre Schritte hinter sich. Sie waren zu zweit. Nur zwei Tempfer... Aber sie waren bewaffnet. Kaum eine Chance für ihn. Und er war kein Mörder. Was auch immer sie ihm anlasten wollten – das nicht.

Noch einmal nahm er all seine Kräfte zusammen, und sprang in einem Akt totaler Verzweiflung über die Mauer zu seiner Rechten. Sie umschloss den Kirchhof, und war nicht sonderlich hoch. Heiliger Boden... Er sollte nicht hier sein, doch in diesem Moment war es egal. Wenn er es schaffte, über den Friedhof zu fliehen, dann hatte er eine Chance, sich bis zu dem Marktplatz durchzuschlagen. Und dort gab es genügend Möglichkeiten, sich vor den Tempfern zu verstecken.

Erst als er schon im Sprung war, bemerkte er, dass er sich keinen schlechteren Ort hätte aussuchen können. Dornige Ranken wucherten hier über alte Grabsteine, und hatten die Schwingenkreuze, die hier wohl mal gestanden haben mussten, lange unter sich begraben. Seine Füße verfangen sich in den Ranken, er spürte Dornen, die durch seine Leinenhose in sein Fleisch

schnitten, und stolperte. Großer Gott, nein...

Er riss die Hände nach vorne, um seinen Sturz abzufangen, und ein jäher Schmerz durchzuckte seine Muskeln, als sie auf einem harten Stein Halt fanden. Die Schritte der Tempfer hinter ihm kamen näher. Keine Zeit, um sich darüber jetzt Gedanken zu machen... Mit einem leisen Fluch auf den Lippen sprang er wieder auf, und setzte seine Flucht weiter fort.

„Stelle Dich Deiner gerechten Strafe, Ketzer! Trete vor Gott und stelle Dich Seinem Gericht!“

Niemals! Niemals würde er sich diesen Leuten stellen... Niemals!

Die salzige Luft brannte in seinen Lungen, obwohl der kühle Wind direkt vom Meer her über die Dünen blies. Jedes Aufkommen seiner Füße auf den Kieswegen schmerzte. Seine Muskeln protestierten schmerzhaft gegen die Anstrengung.

Die Kirche! Für einen Moment lang spürte er den Drang, sich einfach gegen das kalte Gemäuer zu lehnen, und zu warten. Hier, im Schutze des Herren – würden sie es wagen ihm hier etwas zu tun? Und es wäre Ruhe... Endlich Ruhe...

Damit sie gewonnen hätten? Damit sie ihn gefangen nehmen könnten oder töten könnten, wie man einen Fuchs nach einer gandenlosen Hetzjagd tötet?

Nein. Nicht ihn. Er, er kämpfte auf der richtigen Seite. Für die Gerechtigkeit. Und sie? Für hohle Ideale. Sie würden ihn nicht zu fassen bekommen.

Die Kraft dieser Gedanken trieb ihn weiter. Die Kirche verschwamm zu einer düsteren Silhouette zu seiner Linken, Sträucher mit schwer duftenden Blüten zu seiner Rechten wurden zu einem weißen Fleck, der an ihm vorüber zog. Was zählte, war nur noch der Weg vor ihm. Nicht mehr weit. Nur noch um die Ecke an der Kirche, und er würde auf dem Marktplatz sein. Irgendwo würde es etwas geben, hinter dem er sich verstecken konnte. Marktplatz, das bedeutete Menschen, das bedeutete die Möglichkeit, von sich abzulenken...

„Ketzer! Bleib stehen!“

Er rammte seine Füße in den Boden. Halt suchend griff er nach der Wand neben sich. Seine Augen waren starr nach vorne gerichtet, und seine Verfolger hinter ihm vergessen. Alles, was zählte, war das große, scharfe Schwert, das direkt auf seine Kehle gerichtet war.

„Wir haben ihn!“ Der Templer, der vor ihm stand, lächelte zufrieden. Hinter ihm standen drei weitere Männer, und alle hatten ihre Schwerter gezogen. Hektisch blickte er von einem zum anderen. Er erkannte die schwarzen Rüstungen der Gabrieliten, erkannte das Wappen, das die Schulterplatte des Mannes zierte, der vor ihm stand.

Doch selbst die Klingen ihrer Schwerter wirkten nicht so kalt wie der hasserfüllte Blick ihrer Augen.



Erst die Schritte auf dem Kiesweg hinter ihm ließen ihn aus seiner Erstarrung erwachen.

„Versuchter, bleib steh...“

Seine Verfolger hatten nicht damit gerechnet, ihn hier einzuholen. Bevor er auch nur etwas sagen konnte, fühlte er einen heftigen Schlag in seinem Rücken, als sie in ihn hinein liefen. Unweigerlich wich er nach vorne aus – und spürte die scharfe Klinge an seinem Hals, spürte einen stechenden Schmerz, als sie seine Haut durchschnitt. Er atmete scharf ein, und blieb wieder stehen. Warm floss Blut seinen Hals hinab... Und er hob langsam, ganz langsam die Hände, um den Templern zu zeigen, dass er nicht vorhatte, sie anzugreifen.

„Oh, nein...“

Die Stimme von einer seiner Verfolgerinnen... Ebenso atemlos wie er, aber so viel wärmer und weicher. Und plötzlich nicht mehr eine wütende Gabrielis-Templerin. Plötzlich wieder seine kleine Schwester. Und er kein gefürchteter Diadochen-Ketzer mehr, sondern nur noch Dirk, ein zwölfjähriger Bauernsohn.

„Wir – er ist kein Ketzer! Wir haben nur gespielt! Dirk!“

Lenas Stimme war flehend und voller Verzweiflung. Aber trotzdem stand sie jetzt neben ihm, und rannte nicht weg. Sie konnte erstaunlich tapfer sein, und aus den Augenwinkeln sah er, wie sie ihren Kopf ein wenig hob. Dirk sah nicht auf, er konnte seine Augen nicht von dem Schwert vor sich lösen. Noch immer lag die Klinge an seinem Hals. Jede Bewegung – er wollte da lieber gar nicht weiter drüber nachdenken.

„Gespielt?“

Die Stimme des Templers war eisig kalt. Jetzt musste er auf Lena vertrauen... Dirk wusste, was ihre blauen Augen manchmal bei Leuten anrichten konnten. Wie oft hatte er sie dafür verflucht – aber wie oft hatte ihn auch gerade das vor einer Tracht Prügel vor Papa gerettet! In diesem Moment konnte er nur beten, dass auch dieser Templer auf die Niedlichkeit seiner kleinen Schwester anspringen würde.

„Ja... Das ist doch mein Bruder... Und – wir wollten doch nur Templer spielen...“

„Templer spielen?“ Der Mann lachte. Es war kein freundliches Lachen, und Dirk spürte, wie das Blut in seinen Adern zu stocken schien. Wenn er ihm nicht glaubte... Wenn er nur glaubte, was sie vorhin hinter ihm her gerufen hatten... Dann war das hier blutiger Ernst. Dann würden sie ihn töten.

Diese Erkenntnis stimmte ihn seltsam ruhig. Es war ein völlig sachlicher Gedanke. Keine Panik, keine Angst mehr. Über diesen Punkt war er hinaus. Endlich hatte er wieder den Mut, den Blick von dem Schwert zu heben, und den Templer anzusehen.

„Ja.“

Er hätte nicht erwartet, dass man so ruhig sein konnte, wenn man ein Schwert am Hals liegen hat, und das eigene Blut das Leinenhemd durchtränkt, das man trägt.

„Es war ein Spiel – weil wir bis gerade eben voller Bewunderung für die Taten der Templer waren. Und damit meine kleine Schwester und der andere Junge die Streiter Gottes spielen konnten, habe ich heute den Ketzer gespielt.“

„Welcher andere Junge?“

Dirk schaute aus den Augenwinkeln zu Lena. Seine kleine Schwester drehte sich auf ihrem Platz um, und ihre Locken wippten fröhlich, auch wenn sie sonst gar nicht lebenslustig wirkte in diesem Moment.

„Manni?“ hörte er sie rufen, doch da war keine Antwort. Mistkerl! Der hatte sich natürlich mal wieder feige aus dem Staub gemacht, wenn es brenzlich wurde. Nicht, dass Dirk das nicht wahrscheinlich auch getan hätte.

„Der – ist wohl schon weg...“ sagte Lena zögernd zu dem Templer. „Aber er war hier! Wirklich! Und wir haben nur gespielt. Ich wollte doch nur mal Templerin sein...“

Nach einer Sekunde nachdenklichen Schweigens fuhr sie fort: „Mein Bruder ist doch kein Ketzer!“

All ihre kindliche Überzeugung lag in diesem Satz. Dirk fragte sich für den Bruchteil einer Sekunde, wann sie wohl zu der Überzeugung gekommen war, nachdem sie fast jeden Abend meinte, für ihn beten zu müssen, damit der Herr doch noch Gnade

mit ihm walten lassen würde.

„So, ist er nicht, Kleine?“ Der Templer klang schon freundlicher. So freundlich wie jemand klingen kann, der ein scharfes Schwert auf einen Zwölfjährigen richtet.



„Nein! Und er hat noch nie in seinem Leben etwas Unrechtes getan!“

Hatte er richtig gehört? Lena, die Lena, die ihn dauernd für etwas tadelte, Lena, die das Wort „Lüge“ nur aus den Geboten der Genesis Secunda kannte, log für ihn einen Templer an?

„Schwörst Du das bei Gott, dem Herren, Kleine?“

„Bei ihm und all seinen Engeln!“

Der Templer ließ das Schwert zu Boden sinken. Als Dirk es wagte, ihn anzusehen, sah er ein Lächeln auf den harten Gesichtszügen des Templers. Es galt Lena, die ihn mit großen, blauen Augen anschaute, die vollkommene Unschuld in der Person eines siebenjährigen Mädchens.

„Na schön. Macht, dass ihr verschwindet, ihr zwei.“

Dirk griff nach Lenas Hand, und zog sie mit sich, einfach nur weg von hier, von den Templern, bevor sie es sich doch noch einmal anders überlegten. Oder bevor Lena es sich überlegte, dass sie nicht auf Gott und die Engel hätte schwören dürfen, wenn sie so offensichtlich gelogen hatte.

An der Kirche vorbei, über den Friedhof. Auch diesmal nahm er sich nicht die Zeit, das alte Eisentor zu öffnen, das vermutlich noch aus der Zeit Davor war, und mehr aus Rost als aus Eisen zu bestehen schien. Der Sprung über die Mauer war von dieser Seite aus einfacher, und selbst Lena schaffte ihn ohne Probleme.

Erst in den kleinen Laubwald hinter dem Dorf traute er sich, stehen zu bleiben. Jetzt, wo alles vorbei war, zitterten seine Knie, und er lehnte sich gegen einen Baum, um Luft zu holen – und um keine Schwäche vor seiner kleinen Schwester zu zeigen.

„Tut es sehr weh? Du blutest noch...“

Noch nicht einmal die Spur eines Vorwurfes lag in ihrer Stimme, obwohl er es gewesen war, der das Spiel vorgeschlagen hatte, obwohl er über den Friedhof gerannt war, obwohl er sich selbst so in Gefahr gebracht hatte.

„Geht schon. Nicht so schlimm.“

Trotzdem tastete er vorsichtig nach dem Schnitt. Er war nicht groß, aber recht tief. Er würde schon heilen, irgendwann. Und was war schon eine weitere Narbe...

„Wären die Templer nicht gewesen, hättest Du mich nicht gekriegt“, meinte er grinsend zu Lena, als er ihr beunruhigtes Gesicht sah. Seine kleine Schwester. Die für ihn Männer Gottes angelogen hatte, und falsch geschworen hatte. Für ihn war das keine große Sache, aber er wusste, wie sie über so etwas dachte. Am liebsten hätte er sie in den Arm genommen. Aber wie immer ließ er es bleiben.

